

Kontrast zum November

Duo-Kunst auf der Mainau

Wenn man aus wetterbewegter Novemberdunkelheit in den Weißen Saal des Mainau-Schlusses kommt, wirkt er besonders hell. Erklängen in diesem Raum Duokünste von jungen Künstlern, mag man sich vor Wind und Wetter geborgen fühlen. Dem jungen Cellisten Johannes Kasper (einst Suso-Abiturient, dann Stipendiat und Preisträger des Richard-Wagner-Verbandes, nun Besucher von Meisterkursen) und der usbekischen Pianistin Gulnora Alimova gelang ein Zusammenspiel als farben- und linienklares Musizieren, das sich hohen Werkforderungen stellte und sie mit Können erfüllte.

Die Darbietung von Debussys 1915 entstandener Cello-Sonate überzeugte, weil alles deutlich, vielfältig im Kolorit, nichts nach dunstigen Impressionismen klang. Nach den d-moll-Akkorden des Klaviers, fast choralhaft mit Mittelstimmen-Bewegung intoniert, setzte der Cellist mit kräftig auf-fahrenden Quartan ein, führte in eine kadenzverspielte Linie und gelangte zu einer Klage auf der A-Saite, die das geforderte „dolce“ ganz sanglich und unsentimental sich entfalten ließ. Danach hatte der Doppelsatz „Sérénade et Final“ eine Durchsichtigkeit, die in der Kunst-Ständchen das Gegenspiel von Pizzicato und Flügel-Staccato bis zum Grotesken führte. Das Finale tanzte an den Grenzen der Tonalität bis zum trocken harten Schlussston.

Genüsslicher wurde musiziert in Beethovens sieben Variationen „Bei Männern, welche Liebe fühlen...“. Bereits das Thema war als Klangdialog so fein gezeichnet, dass man sofort wusste: Hier wird ein Duett (Pamina, Papageno) musiziert. Im Klavierdiskant meinte man des Vogelfängers Flöte zu hören, im Cello die ariose Empfindsamkeit der Prinzessin, zumal in der Moll-Variante mit weichem Bogenzug des Legatospiels.

Schuberts „Arpeggione-Sonate“, für eine sechssaitige „guitarre d'amour“ komponiert, bereitet dem viersaitigen Cello einige Schwierigkeiten. Johannes Kasper spielte, als gäbe es sie nicht. Denn alles klang leicht. Kam zuweilen ein melodischer Spitzen- und Zielton etwas stark aufgesetzt, hatte auch, ganz selten und nebenbei, eine schnelle Linie etwas Flüchtiges, so sang doch das Adagio liedhaft schön, erreichte das Finale im temperamentvollen Miteinander der Instrumente den Schwung österreichisch-ungarischer Tempo-Bravour.

In Schumanns „Fantasiestücken“ wurde es schwärmerisch, gefühlsromantisch ohne klebrigen Überschwang. Herrlich, wie über den präzise harfenden Flügel das Melos des Cellos die Mitte zwischen elegisch und sentimental traf, wie im zweiten Satz die Skalen rauschten, aber so in sicheren Läufen gegriffen und gestrichen, dass nirgendwo das Leidenschaftliche in eine Schumannsche „Trunkenboldigkeit“ (Nietzsche) taumelte. Aufwärtsspiel mit Crescendo, Vorhaltspannung mit eleganter Auflösung – das Finale erreichte, was gefordert ist: „Rasch und mit Feuer“. Die Hörer waren beglückt. Für den Applaus dankte eine Raritätszugabe, ein nordisch kostümiertes Salonstück Pablo Casals'.